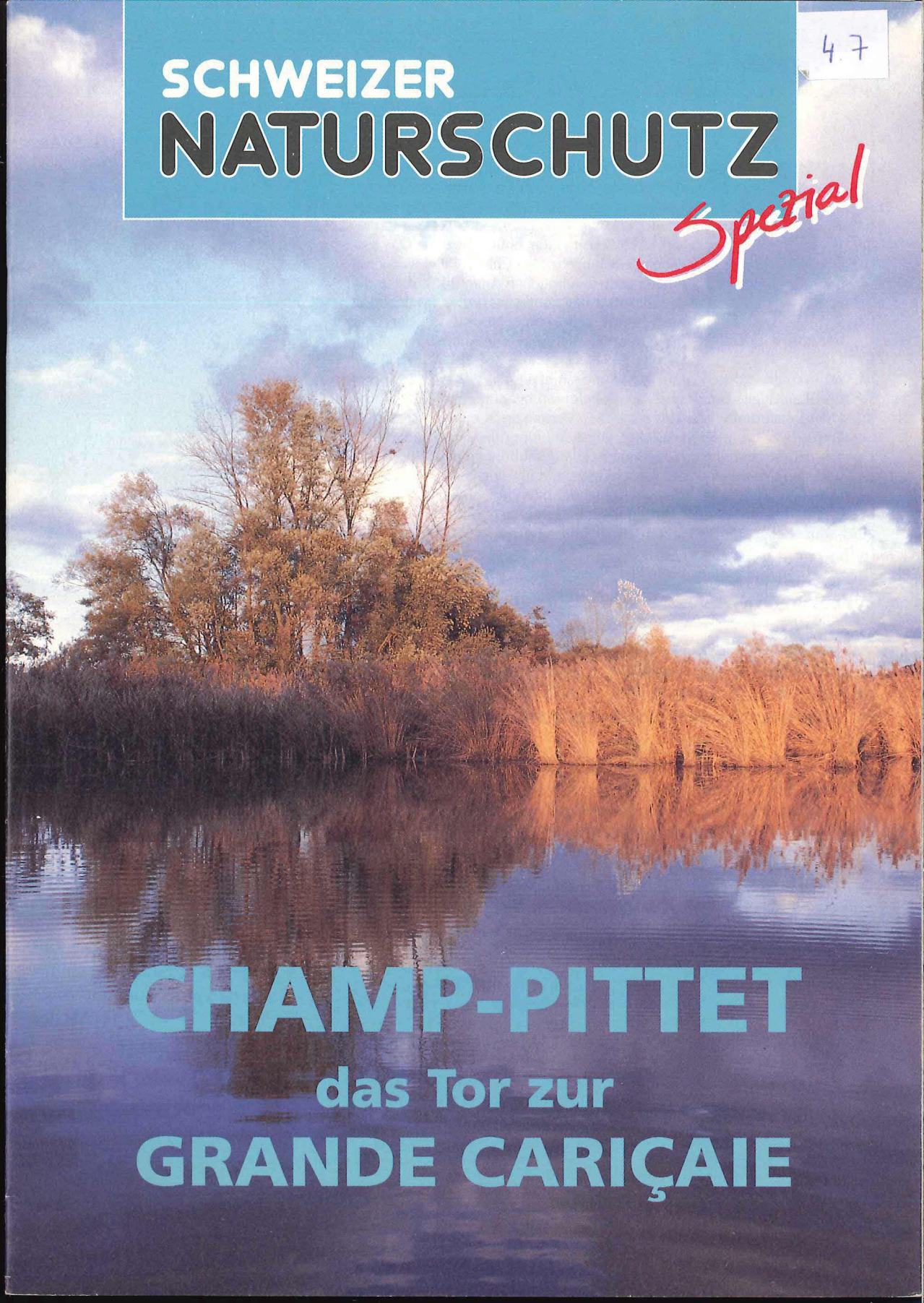
4.7

SCHWEIZER
NATURSCHUTZ
Spezial



CHAMP-PITTET
das Tor zur
GRANDE CARIÇAIE

Editorial

Die Grande Cariçaie ist das grösste Feuchtgebiet der Schweiz. Nach einer vom Menschen geprägten Vergangenheit erobert die Natur das Gebiet wieder zurück – mehr darüber lesen Sie in diesem «Schweizer Naturschutz Spezial». Das ausgedehnte Schilfgebiet bei Champ-Pittet wartet mit einer aussergewöhnlichen Artenfülle auf: Für die Biodiversität der Schweiz ist dies fraglos eine bedeutende Landschaft. Noch Ende der 70er Jahre war hier allerdings eine Autobahn geplant. Bereits 1977 erarbeitete der SBN einen Uferschutzplan, führte darauf zusammen mit dem WWF eine Informationskampagne durch und sammelte einen beachtlichen Geldbetrag. Der Einsatz des SBN wurde mit einem Vertrag der Kantone Waadt und Freiburg belohnt: Er verhindert sämtliche Eingriffe, die den Naturschutzbestrebungen zuwiderlaufen. Die Bemühungen des SBN und sein Weitblick waren ausschlaggebend für eine beispielhafte Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand und den Naturschutzorganisationen. Das freut den SBN – ganz besonders im Europäischen Naturschutzjahr.

Anne DuPasquier, SBN-Vize-Präsidentin

Vorwort

Natur mit all ihren Widersprüchen

Schon der Ursprung der Grande Cariçaie erscheint paradox: Vor über 100 Jahren ist sie durch Menschenhand entstanden. Als Nebeneffekt der damaligen Kultivierung der Sumpfgebiete konnte sich auch eine Naturlandschaft entwickeln. Die Widersprüche enden aber nicht bei der «Geburt» dieses Lebensraumes. Bereits zuvor versuchte die Natur ständig, ihr verlorenes Gleichgewicht auszubalancieren: Verlandung und Erosion hielten Landschaft und Vegetation in Bewegung.

Um das einzigartige Stück Natur erfolgreich zu schützen, bleibt keine andere Wahl, als seine Entwicklung zu bändigen. Mittlerweile ist es zehn Jahre her, seit sich die öffentliche Hand zusammen mit den Naturschutzorganisationen der Pflege der Naturgebiete am Südufer des Neuenburgersees angenommen hat. Pflege heisst in diesem Fall mähen, gegen das Schilfsterben vorgehen und die Erosion eindämmen.

Doch die Änderung der Landschaft schreitet weiter voran. Handelt es sich bei den Schutzbemühungen um einen Kampf zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umwelt? Ganz im Gegenteil! Die Eingriffe haben klar das Ziel, seltene Biotope für die Öffentlichkeit zu bewahren. Das könnte ein schönes Zeichen für den Einklang zwischen Mensch und Natur sein: Ein wertvolles Habitat für Tiere und Pflanzen bleibt erhalten, ein Ort, wo sich das Leben weiterhin entwickeln kann.

Daniel von Siebenthal,
Service de l'aménagement du territoire du canton de Vaud

J.-P. Luthy, B. Renevey

Er hat die Sahara überquert, das Mittelmeer via Balearen überflogen und ist durch das Rhonetal zu den Alpen gelangt. Jetzt hat er das Ziel seiner alljährlichen Reise fast erreicht: der kaum fünfzehn Gramm schwere Teichrohrsänger. Die letzte Etappe legt er wie die vorhergegangenen nachts zurück. Sie führt ihn hoch über das Mittelland, über Dörfer und Städte. Die funkelnden Lichtpunkte der Zivilisation leiten den kleinen Vogel bei Tagesanbruch in das Tal der

Mit seinem Gesang belebt der Teichrohrsänger im Frühjahr das weite Schilfgebiet der Grande Cariçaie.

Eine Reise ins Seggenried

Die «Grande Cariçaie» am Südufer des Neuenburgersees hat ihren Namen von einer Grasart, die in den Sumpfwiesen weit verbreit ist: der Segge, lateinisch «Carex».

Orbe. Das Ende seines Fluges: Yverdon und dann der Neuenburgersee. An dessen Südufer erstreckt sich ein schmales Band aus Mooren, Sumpfwiesen und Auenwäldern, das Brutgebiet unseres Teichrohrsängers. Nach einer Reisestrecke von 5000 km beginnt er hier sofort mit seinem Reviergesang – als ob er gar nicht sieben Monate lang abwesend gewesen wäre. Seine kratzige Strophe wird beim Beobachtungsturm von Champ-Pittet schon bald wahrgenommen. Dort richten ein paar Kinder ihre Ferngläser auf den kleinen Vogel, der zuoberst auf einem abgestorbenen Schilfhalm sitzt.

Rückzugsgebiet allererster Güte

Der Lebensraum des Rohrsängers, die Grande Cariçaie, ist das grösste Feuchtgebiet der Schweiz. Es bildet zwischen Yverdon und dem Zihlkanal einen 40 km langen Uferstreifen. Das Gebiet setzt sich aus einer ausgedehnten Flachwasserzone und je 800 ha Sumpfwiesen, Auen- und Hangwäldern zusammen. Das landwirtschaftliche Hinterland ist nur schwach besiedelt, was den ökologischen Wert dieser Landschaft noch zusätzlich erhöht. Viele seltene Tier- und Pflanzenarten sind in der Grande Cariçaie heimisch: Zehntausende von Teichmolchen zum Beispiel, 90 Prozent aller in der Schweiz vorkommenden Rohrschwirle, grössere Bestände des Hohen Veilchens und der Späten Adonislibelle.

Verglichen mit den Dimensionen der europäischen Flussdeltas nimmt sich das Südufer des Neuenburgersees zwar bescheiden aus. Im internationalen Kontext kommt ihm aber aufgrund seiner Lage mitten in Europa dennoch grosse Bedeutung zu. Jedes Jahr rasten hier Millionen von Zugvögeln, um beim Fressen neue Energie für den Weiterflug zu tanken. Dank dem reichlich gedeckten Tisch verbringen zudem Zehntausende Wintergäste die kalte Jahreszeit auf dem Neuenburgersee, insbesondere Tauchenten und Säger.

Lebendige Wasser

Wir Menschen nehmen als Landwesen lediglich einen winzigen Bruchteil jenes Reichtums wahr, der im Ökosystem See anzutreffen ist. Unter der Wasseroberfläche spielt sich ein facettenreiches Leben ab – verborgen für unsere Augen.

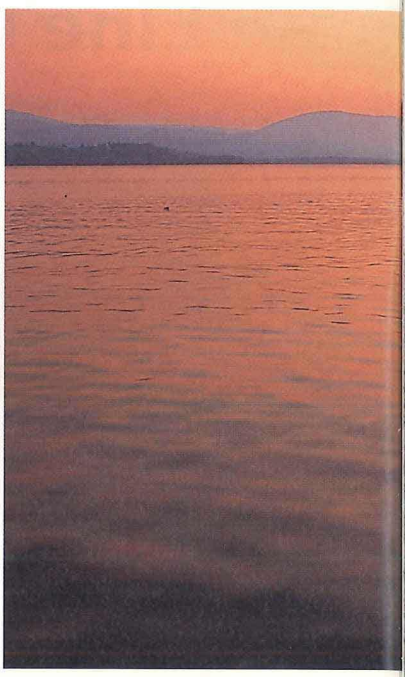
Mitte Januar. Es ist beissend kalt. Eine leichte Brise kräuselt den silbernen Seespiegel. Am Ufer macht sich eine Ornithologengruppe daran, die Enten zu zählen. Seit mehreren Jahrzehnten finden im Winter internationale Wasservogelzählungen statt. Dank solch regelmässigen Aufnahmen besitzen wir heute genaue Kenntnisse über die Bestandesentwicklung verschiedener Wasservogelarten. So hat man beispielsweise festgestellt, dass die jährliche Zahl der Wintergäste innerhalb von 30 Jahren von einigen tausend Vögeln ab 1991 auf mehr als 100 000 angewachsen ist.

Tischlein deck dich!

Die überwinternden Wasservögel halten sich vor allem in der Flachwasserzone nahe dem Ufer auf; dort ist das Nahrungsangebot am grössten. Der enorme Zuwachs der Vögel im Winter hängt mit dem massierten Auftreten der Wandermuschel seit 1967 zusammen. Das kleine Weichtier wird besonders von Reiherenten geschätzt. Auf der Nahrungssuche taucht der schwarzweisse Vogel bis zu zehn Meter tief, um sich an den Muschelbänken satt zu fressen. Eine einzelne Reiherente verschlingt – inklusive Schalen – etwa 1 kg Muscheln pro Tag!

Unter den Wasservögeln haben sowohl Pflanzenfresser (Gänse, Enten, Blässhühner) als auch Fischfresser (Taucher, Kormorane, Säger) vom gesteigerten Nahrungsangebot infolge der Gewässereutrophierung profitiert. Ungefähr 1300 Haubentaucherpaare nisten im Schilfgürtel der Grande Cariçaie: Sie machen damit einen Drittel des schweizerischen Bestandes und die grösste brütende Population in Mitteleuropa aus.

Die erfreuliche Verbesserung der Wasserqualität im Laufe der letzten Jahre begünstigte auch das Wachstum der Armleuchteralgen. Dies hatte wiederum eine enorme Zunahme von Tafel- und Kolbenenten zur Folge, kein Wunder, sind doch die Algen deren Lieblingsmenü. Seit 1990 sind es auf dem See jeweils mehrere tausend Kolbenenten, vor den 80er Jahren konnten jährlich höchstens zehn gezählt werden! Vögel sind allerdings nicht die einzigen, welche die Fischgründe der Grande Cariçaie nutzen. Auf dem Neuenburgersee leben 40 Berufsfischer hauptsächlich von Barsch, Felche und Hecht. Ihr gesamter Fang beträgt je nach Jahr 200–750 Tonnen.



B. Renevey (2), H. Hostettler

Auf Entdeckungstour

- SBN-Zentrum Champ-Pittet: geführte Exkursionen an Bord von Solarbooten
- Fanel: Wasservögel, Möwen- und Seeschwalbenkolonien
- Yverdon, zwischen Thielle und Mujon: Vögel als Wintergäste
- Strand bei Cheyres: zahlreiche Enten im Winter

Schon am frühen Morgen regt sich Leben auf dem See – nicht nur wegen der Berufsfischer. Im Winter etwa bevölkern Enten den See gleich zu Zehntausenden. Ihre Hauptnahrung ist die Wandermuschel.

Empfindliche Ufer

Schilf- und Binsenbestände bilden die Übergangszone zwischen dem offenen See und den Sumpfwiesen. In diesem Gürtel finden die ausgelassenen Liebesspiele von Hecht, Brachse und Rotfeder statt. Hier nisten auch Blässralle und Haubentaucher. Seit rund 30 Jahren ist ihr Lebensraum aber überall rückläufig. Am Neuenburgersee zum Beispiel beträgt der Verlust rund 5000 m² pro Jahr, das ist gut ein Prozent der Gesamtfläche. Die Ursachen für dieses Schilfsterben sind äusserst komplex. Eine Rolle spielen etwa die Erosion der Ufer sowie die Eutrophierung: Letztere hat zu vermehrtem Algenwachstum geführt. Zusammen mit Schwemmholz verleihen Algenklumpen den Wellen zerstörerische Kräfte. Das Schilf wird geknickt, überdeckt und verfault schliesslich im Wasser. Eine Verbesserung der Wasserqualität würde sich nicht nur auf das Schilf positiv auswirken. Mit dem Verschwinden des Schilfgürtels ist nämlich ein zusätzlicher Abtrag des Ufers verbunden. Die parallel zur Hauptwindrichtung liegende Südseite des Sees ist davon besonders betroffen: Beobachtungen haben gezeigt, dass innerhalb von wenigen Tagen zwei Meter des Seebodens abgetragen werden können. Für das gesamte Ufer bedeutet dies einen jährlichen Verlust von mehreren Hektaren. Eine Forschungsgruppe hat deshalb ein Massnahmenprogramm aufgestellt, um der Ufererosion entgegenzuwirken.

Lebensraum für Spezialisten

Vom offenen See durch Sandbänke getrennt, beherbergen sie eine wunderbare Vielfalt an Pflanzen und Tieren: Weiher und Röhricht. Sie bilden die produktivsten und reichhaltigsten Teile der Uferzone.

An warmen Sommertagen lässt sich an den Tümpelufern manchmal ein seltsames Schauspiel verfolgen: Geflügelte Elfen und hübsche Nixen tanzen in den schillerndsten Farben über das Wasser. Es sind Azurjungfern, kleine Libellen, deren zart gegliederte Körper sich bei der Hochzeit im Flug vereinigen. Sie verbringen den grössten Teil ihres Lebens als Larven im Wasser. Die erwachsenen Tiere entfernen sich zwar manchmal vom Weiher, zur Fortpflanzung kehren sie aber wieder zurück.

Die Tümpel bedecken insgesamt etwa 10 ha des Ufers. Im Schutz der Sandbänke bietet das ruhige Wasser besonders günstige Lebensbedingungen. Neben den Libellen verbringen weitere Insekten ihr Larvenstadium im Wasser, zum Beispiel Eintagsfliegen oder gewisse Käferarten. Zooplankton, Blutegel und Wasserschnecken leben gar ausschliesslich im Wasser.

Vielfalt der Arten

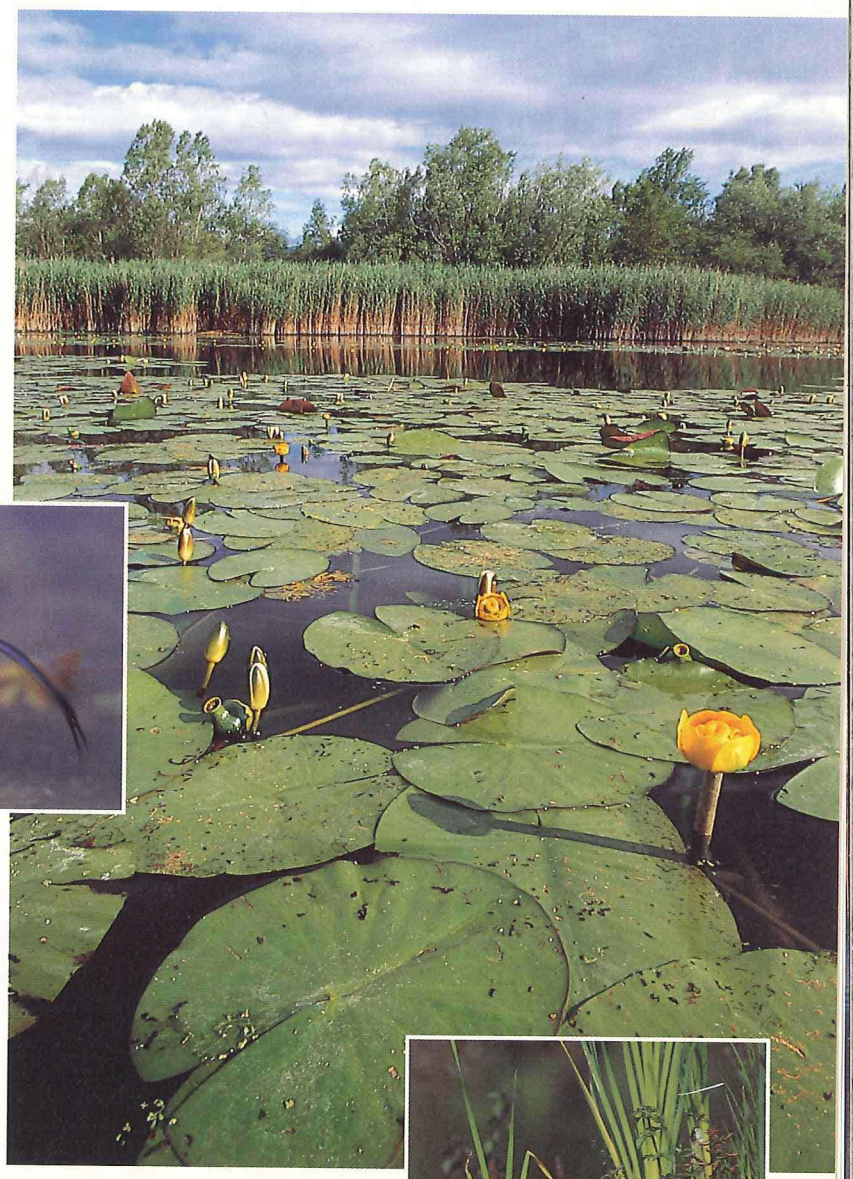
Die Vegetation ist in diesen Biotopen äusserst artenreich. In den Weihern von Champ-Pittet haben die Botaniker 43, im angrenzenden Röhricht 20 Arten gezählt. Dank erstaunlichen Anpassungsstrategien nutzen die Pflanzen den gesamten Raum, der zur Verfügung steht. So leben Laichkraut, Tausendblatt und Wasserschlauch unter Wasser, während Seerosen und Wasserlinsen auf der Oberfläche schwimmen und Schwertlilien, Rohrkolben sowie Schilf am Teichrand wachsen. Zahllose Wirbeltiere ernähren sich von Pflanzen oder Kleintieren, die in der Nahrungskette ganz am Anfang stehen. Unter den Amphibien ist der Wasserfrosch ein typischer Vertreter. Doch mehr und mehr wird er vom Seefrosch konkurrenziert. Dieser wurde aus Osteuropa eingeschleppt – wegen seiner Schenkel…

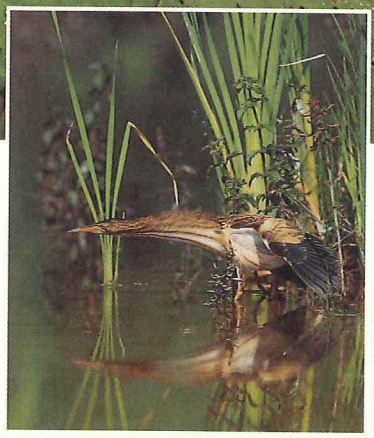
Wenn ein Weiher mit dem See verbunden bleibt, stellen sich dieselben Tiere wie im seeseitigen Schilfgürtel ein: Hecht, Brachse, Blässralle oder Haubentaucher zum Beispiel. Unter den Wirbeltieren sind die Vögel bei weitem am stärksten vertreten. Berücksichtigt man sämtliche Arten, finden sich auf 10 ha bis zu 400 Paare! Das ist dreimal mehr als in einem einheitlichen Schilfbestand: In reich strukturierten Feuchtzonen werden Nahrung und Raum bestmöglich ausgenützt. Der Zwergtaucher etwa taucht zur Futtersuche bis zum Grund des Weihers und baut sich ein schwimmendes Nest. Anders die Zwergrohrdommel: Sie fischt innerhalb des Schilfbestandes und schnappt sich ihre Beute direkt unter der Wasseroberfläche. Ihr wenige Zentimeter über dem Wasser gebautes Nest versteckt sie ebenfalls im Röhricht. Der Drosselrohrsänger andererseits befestigt sein Nest weiter oben an zwei bis drei Schilfhalmen und geht dort auch auf die Jagd.

Kostbarer Sumpf

Seit der Jahrhundertwende sind im Mittelland 90 Prozent der Weiher und Sumpfgebiete trockengelegt worden. Dies erklärt, warum der Schutz der übriggebliebenen Feuchtzonen wichtig ist. Die Weiher werden allerdings schon von Natur aus gewissermassen zu Opfern ihres eigenen Reichtums: Ihre enorme Produktivität führt dazu, dass sie mit der Zeit vollständig einwachsen und in einen geschlossenen Schilfbestand übergehen. Weil vor 50 Jahren die totale

Weiherfläche noch dreimal grösser war als heute, versucht der Naturschutz, mit kostspieligen Massnahmen die verbleibenden Tümpel zu retten.





F. Labhardt (2), B. Renevey, J.-P. Luthy, C. Henninger

Plattbauchlibelle, Ringelnatter, Wasserfrosch und Zwergreiher: Beispiele für die schier unerschöpfliche Vielfalt der Weiher bei Champ-Pittet.

Auf Entdeckungstour

- Champ-Pittet, Beobachtungsturm: Vogelwelt der Weiher, Frösche, im März laichende Hechte; im Labor: Weiher unter der Lupe
- Grande Gouille bei Estavayer: Beobachtungsturm und Lehrpfad entlang eines Weihers

Aus dem See wird Wald

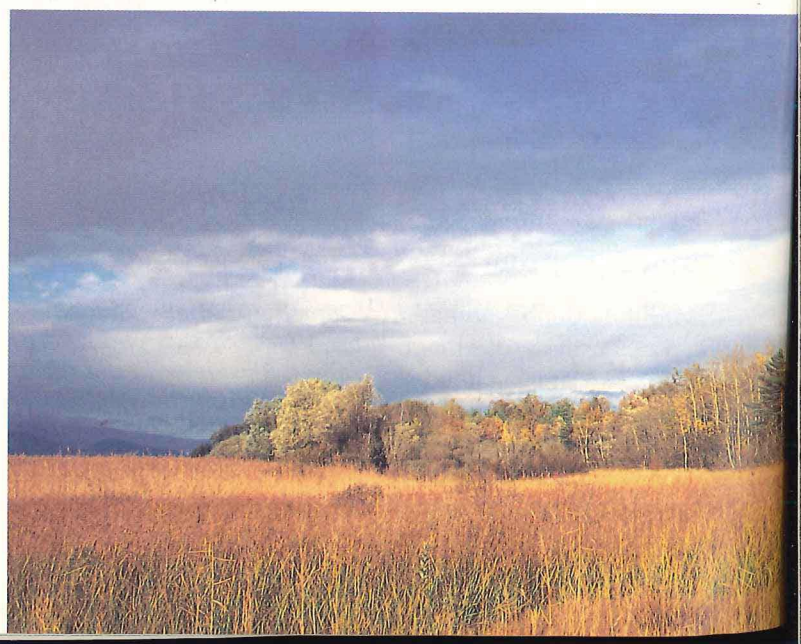
Je trockener der Boden des Schilfgürtels, desto eher kann das Seggenried Fuss fassen. Das Ried wiederum geht landwärts allmählich in Wald über. Die Grenzen zwischen den verschiedenen Zonen sind fliessend und können sich in kurzer Zeit verschieben.

Wer vom Seeufer bis zum höchsten Punkt des Hangwaldes spaziert, stellt fest, dass sich die Vegetation des Rieds in verschiedene Zonen gliedert und dass auch der Wald unterschiedliche Typen ausbildet. In all diesen Abschnitten existieren spezielle Pflanzengemeinschaften, die sich optimal an die jeweils vorherrschenden Standortfaktoren anpassen. Der bestimmende Regler bei der Ausgestaltung dieses vielfältigen Musters ist in erster Linie der Grundwasserstand.

Feuchte Wiesen

Im Frühling blühen am Ufer der Grande Cariçaie Tausende von Orchideen – in den auffallendsten Formen und Farben. Die einzelnen Arten wachsen je nach Bodentyp an ganz unterschiedlichen Stellen. Die Zwiebelorchis zum Beispiel gedeiht gewöhnlich nur in ständig überfluteten Wiesen. Am Ufer markiert sie den Übergang zwischen Schilfgürtel und Grossseggenried. Nur ein geübtes Auge kann die kleine gelbgrüne Pflanze zwischen den Horsten der Steifen Segge entdecken. Durch Ablagerungen der Seggenrhizome bilden sich unter den Pflanzen allmählich kleine Erhebungen, die bei Überschwemmungen als Inseln aus dem Wasser ragen. Für Enten, Wasserrallen und kleinere Vögel stellen die grossen Seggenstöcke deshalb willkommene Nistplätze dar, die selbst beim Frühjahrshochwasser trocken bleiben.

Auf den nur mässig feuchten Böden des Kleinseggenrieds überlässt die Zwiebelorchis das Feld der Sumpfwurz. Dieser Teil des Rieds wird weniger häufig überflutet und bietet dem Schwärzlichen Kopfried, dem Blauen Pfeifengras sowie einigen kleinwüchsigen Seggen einen



idealen Lebensraum. Auf die Sumpfwurz folgen landeinwärts die leuchtendroten Tupfen der Sumpf-Orchis, die weniger auffälligen weissen Blüten der Sommer-Wendelähre oder die samtig schimmernden Farben der Fliegenophrys. Die Sumpfwiesen – also Gross- und Kleinseggenried – machen hier drei Viertel der nichtbewaldeten Moorflächen aus. Es macht also durchaus Sinn, das Gebiet nach der Segge *(Carex)* zu benennen: La Grande Cariçaie.

Sumpf-Epipactis und Sumpf-Orchis bereichern das Seggenried zwischen Schilf und Wald.

Wald-Puzzle

Der Waldmantel stellt eine weitere Übergangszone dar. Er setzt sich aus verschiedenen Bäumen und Sträuchern zusammen, die in die Ufersümpfe vordringen und das Terrain für den aufkommenden Wald vorbereiten. Die rund 30 spezialisierten Arten bieten Lebensraum für viele Insekten und Vögel. Die Beeren der Sträucher wirken dabei auf die Tierwelt besonders anziehend. Vögel, wie zum Beispiel der Teichrohrsänger, sind im Herbst auf solche Leckerbissen angewiesen, um sich für den alljährlichen Zug in den Süden ordentliche Fettpolster anfressen zu können.

Wenn der Boden genügend entwickelt ist, ersetzen Birken, Eschen, Schwarzerlen oder Kiefern nach und nach Schneeball, Faulbaum, Weide und Kornelkirsche. Die Verteilung der Gehölzarten im Auenwald hängt stark von der Höhe des Grundwasserspiegels ab; und dieser schwankt zusammen mit dem Wasserstand des Sees.

Mehr als hundert Wirbeltiere pflanzen sich im Auenwald fort. Darunter befinden sich allerdings nur wenige seltene oder bedrohte Arten oder solche, die ausschliesslich auf diesen Waldtyp angewiesen sind. Und doch sind selbst Fachleute erstaunt: In den Wäldern des Südufers lebt ein Viertel aller wirbellosen Tierarten, die in der Schweiz nachgewiesen werden konnten.

B. Renevey (2), F. Labhardt

Auf Entdeckungstour

- Champ-Pittet: 2 km langer Fussweg durch Sumpfwiesen, Ufer- und Hangwald
- Zwischen Gletterens und Portalban: Uferweg
- Zwischen den Stränden von Cheyres und Crevel: Rundweg mit Holzstegen durch die Ufersümpfe

Eine Naturlandschaft – vom Menschen geformt

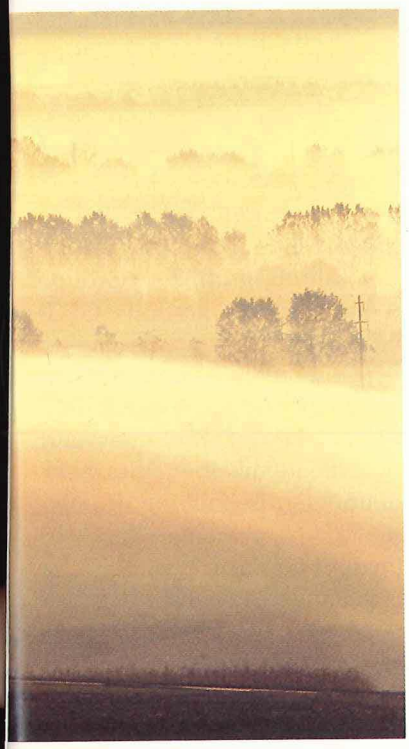
Als der Mensch im Neolithikum sesshaft wurde, begann er, das Land zu bebauen und zu verändern. Paradoxerweise liegen die Ursprünge der Grande Cariçaie gerade in der Entwässerung und Nutzung grosser Sumpfgebiete.

Die morgendlichen Nebel verzaubern die Ebenen der Orbe und der Broye sowie des Seelandes, die einst alle ausgedehnte Sumpfgebiete waren.

Das ländliche Hinterland hat mit seinem hügeligen Relief und den bewaldeten, in die Molasse eingeschnittenen Tälern stellenweise seinen traditionellen Charakter bewahrt. Laubmischwälder, Feldgehölze, Hecken, frei fliessende Bäche, Hochstammobstgärten, naturnahe Wiesen und Bauernhäuser im alten Stil zeichnen die ökologisch wertvolle Landschaft aus. Das engmaschige Netz aus unterschiedlichen Lebensräumen schafft günstige Bedingungen für die Tierwelt. Einige Arten sind Pendler zwischen Sumpf und Land: zum Beispiel der Schwarzmilan, der in den Wäldern nistet und am Seeufer nach Beute jagt. Beim Wildschwein ist es gerade umgekehrt. Es wirft seine Jungen im Feuchtgebiet

B. Renevey (2)

1950 begannen die zunehmenden Freizeitaktivitäten am Neuenburgersee Folgen zu zeigen.



und geht nachts in den umliegenden Feldern auf Nahrungssuche. Diese Arten können nur überleben, wenn wir die verschiedenen Landschaftsräume ganzheitlich schützen.

Die intensive Landwirtschaft hat auch vor dieser Region nicht haltgemacht. Wie überall in der Schweiz verschwinden unbemerkt Pflanzen und Tiere, die einst in der Agrarlandschaft heimisch waren. Wo sind Wachtel und Rebhuhn, Kornrade und Ackergauchheil, Bläuling und Schwalbenschwanz geblieben?

Geburt auf Umwegen

Wenn jemand im vergangenen Jahrhundert von Solothurn ins rund hundert Kilometer südwestlich gelegene Tal der Orbe gewandert wäre, hätte er weite Sumpfgebiete im Umfeld des heutigen Bieler-, Murten- und Neuenburgersees durchqueren müssen. Zu jener Zeit waren die Ebenen des Seelandes, der Broye und der Orbe den Launen eines schwankenden Wasserspiegels ausgesetzt. Immer wieder wurden Felder und Siedlungen überschwemmt. Um sich vor den Fluten zu schützen, führte man seit Mitte des 19. Jahrhunderts verschiedene Projekte durch, welche den Wasserspiegel um 2,7 m absenkten. Die vernässten Ebenen wurden auf diese Weise trockengelegt. Am Südufer des Neuenburgersees rückte die Uferlinie vom Fuss der Molassehänge weg, so dass Hangrutsche unterblieben und fortan der Sedimenteintrag in den See versiegte. Als Folge davon wurden die Uferböden immer mehr abgetragen. Auf den neu entstandenen Sand- und Schlammflächen stellte sich in kurzer Zeit eine Vegetation ein, die wortwörtlich auf Feuchtigkeit steht.

Die Bauern in der Umgebung wendeten sich damals dem landwirtschaftlichen Hinterland zu und schenkten den Veränderungen am Seerand keine grosse Beachtung. Nur Aussenseiter auf der Suche nach Einsamkeit und einige Fischer kamen an die Ufer.

Als dann im Zweiten Weltkrieg zur «Anbauschlacht» aufgerufen wurde, drainierte man in der Nähe der Dörfer zusätzliche Riedflächen und verwandelte sie in Kulturland. Seit den 50er Jahren setzte ein weiterer Druck auf die Seeufer ein: Mittelmässige Ackerböden in Seenähe wurden mehr und mehr für Feriensiedlungen oder Campingplätze geopfert. Zu den insgesamt 10 000 Einwohnern der fünfzehn umliegenden Gemeinden kamen nun zusätzlich 20 000 Gäste hinzu, die meist nur in der Sommersaison anwesend waren.

Planung ist nötig

Angesichts dieser teilweise chaotischen Entwicklung und des immer grösseren Drucks auf die Naturräume haben die Kantone reagiert und 1982 einen Richtplan für das gesamte Ufer verabschiedet. Dieser legt fest, in welchen Uferzonen kein neuer Zugriff erlaubt ist und wo sanfte lokale Eingriffe toleriert werden. Auf ihm basiert ein Uferschutzprogramm, welches seitdem in Kraft ist.

Auf Entdeckungstour

- Champ-Pittet: Spuren des ehemaligen künstlichen Ufers
- Yverdon, Richtung Yvonand: Megalithen

Eingriffe zur Rettung der Feuchtgebiete

Wissenschaftler und Politiker haben entschieden, die Grande Cariçaie durch gezielte Eingriffe zu erhalten. Seit 1982 kommen Bagger und Mähmaschinen bei der Pflege dieser empfindlichen Landschaft zum Einsatz.

Seit seiner Entstehung im letzten Jahrhundert hat sich das Sumpfgebiet am Neuenburgersee stetig verändert. Sumpf- und Riedpflanzen nahmen die offenen Sandflächen in Beschlag und würden eigentlich selber bald durch Wald verdrängt: Jeden Herbst sterben Teile der Vegetation ab und bleiben am Boden liegen. Die pflanzlichen Abfälle werden aber nicht restlos abgebaut. Dadurch häuft sich organisches Material an, so dass sich das Bodenniveau mit der Zeit über den Wasserspiegel hebt. Die Regulierung des Seespiegels während der zweiten Juragewässerkorrektion in den 70er Jahren hat diesen Verlandungsprozess noch beschleunigt – die Feuchtgebiete sind mittlerweile ernsthaft bedroht! Zwischen See und Land gefangen, wird die Grande Cariçaie einerseits von den Wellen des Sees abgetragen und andererseits vom vorrückenden Wald aufgefressen.

Der SBN engagiert sich

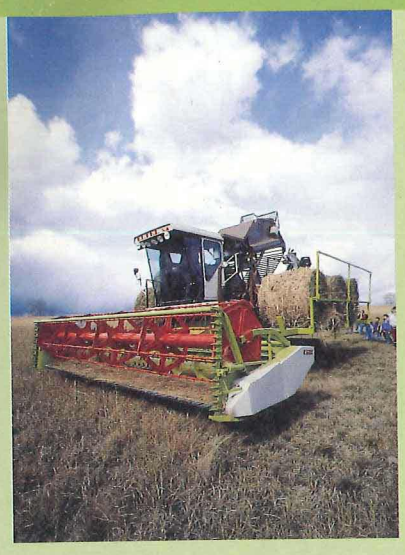
Riedflächen verlanden und werden mit der Zeit zu Wäldern, das ist der Lauf der freien Natur. In ihr entstehen aber anderswo gleichzeitig neue Feuchtgebiete. Oft sind dafür katastrophenartig ablaufende Ereignisse wie Erdrutsche, Überschwemmungen oder Ablagerungen von Flüssen verantwortlich. Doch: In unserem dichtbesiedelten Land, wo der Boden bis in die hintersten Winkel genutzt wird, hat man Flüsse und Seeufer korrigiert, eingedämmt und befestigt, kurz: unter Kontrolle gebracht. Wenn ein Sumpfgebiet verschwindet, wird es nicht mehr durch die natürliche Dynamik ersetzt. Aufgrund dieser Erkenntnis und angesichts des drohenden Baus der Autobahn N1 durch die Grande Cariçaie hat der SBN 1977 einen Uferschutzplan ausgearbeitet. Drei Jahre später lancierte er zusammen mit dem WWF Schweiz eine Informations- und Geldsammelaktion zum Schutz dieser einmaligen Uferlandschaft.

1982 haben der SBN und die Kantone Waadt und Freiburg einen Vertrag abgeschlossen, der den SBN mit der Bewirtschaftung von 875 ha Naturlandschaft betraut. Ziel ist es, die Flächen auf dem Stand von 1980 zu erhalten. Eine Forschungs- und Verwaltungsgruppe (Groupe d'étude et de gestion, GEG) wurde beauftragt, diese Aufgaben auszuführen. Sie sichert den Unterhalt und die wissenschaftliche Betreuung und informiert die Öffentlichkeit. Aufgrund der nationalen Bedeutung des Gebietes finanziert der Bund 80 Prozent des Projektes, den Rest tragen die Kantone, der SBN und der WWF. Die Organisationen und die öffentliche Hand arbeiten dabei vorbildlich zusammen.

Entbuschen

In den ersten zwei Jahren nach der Übernahme des Unterhalts wurden 40 km Waldrand und mehrere Hektaren eingewachsener Ried- und Streuwiesen entbuscht. Zurzeit entfernt man alle drei bis acht Jahre die Stockausschläge, um ein erneutes Aufwachsen des Waldes zu verhindern.

Mähen



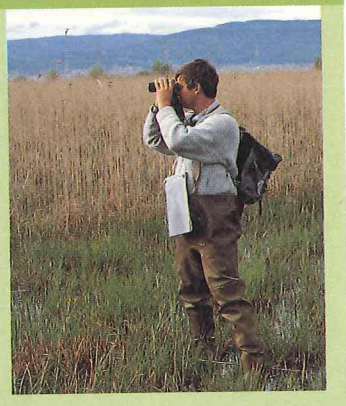
Auf trockenen Böden mähen Landwirte, ansonsten kommt ein Raupenfahrzeug zum Einsatz. Die 3–4 ha grossen Parzellen werden alle zwei bis drei Jahre geschnitten, dabei sind zwischen Oktober und März jeweils 100 ha zu bewältigen. Damit das Gebiet nicht verlandet, wird das Schnittgut nicht liegengelassen, sondern als Mulch in Rebbergen und Gemüsekulturen verwendet.

Baggern

Mit dem Bagger werden mehr oder weniger grosse Mengen an Bodenmaterial aus dem Ried entfernt, um wieder offene Wasserflächen zu gewinnen. Solche Eingriffe führen zu sehenswerten Ergebnissen: Die neugeschaffenen Lebensräume werden in kürzester Zeit von teilweise seltenen Arten besiedelt. Technische Schwierigkeiten und das Entfernen des ausgebaggerten Materials verursachen dabei erhebliche Kosten. Seit 1982 wurde fast eine Hektare Land wieder zur offenen Wasserfläche.

B. Renevey (2), GEG

Forschen



Die Pflegearbeiten sollen die Vielfalt der Uferbiotope mitsamt ihrer Tier- und Pflanzenwelt erhalten helfen. Wissenschafter begleiten die Umsetzung und überprüfen die Auswirkungen auf Pflanzen, Vögel und gewisse Wirbellose. Die Forschungen tragen dazu bei, das Wissen über die Lebensgemeinschaften zu vertiefen. Insbesondere für seltene Arten können so nötigenfalls Schutzmassnahmen eingeleitet werden.

Auf Entdeckungstour

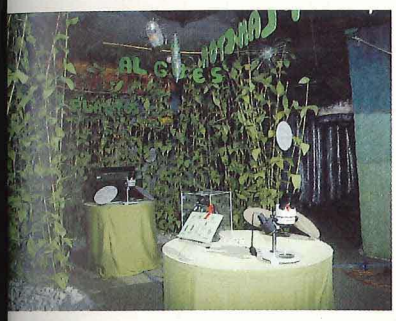
- Champ-Pittet, Groupe d'étude et de gestion (GEG): Publikationen, Ausstellung und Tonbildschau
- Zwischen Cheyres und Font, entlang der Kantonsstrasse: Naturlehrpfad, Ausblick auf die gemähten Riedflächen

LSPN (2), M. Tschudin

Von Champ-Pittet aus zur Grande Cariçaie

Damit Tiere und Pflanzen nicht gestört werden, muss der Zugang zum Ried eingeschränkt werden. Der SBN hat ein Zentrum eröffnet, das auf einem 40 Hektaren grossen Gebiet allen ermöglicht, die aussergewöhnliche Grande Cariçaie kennenzulernen, ohne ihr dabei zu schaden.

Der vor kurzem aus Afrika eingeflogene Teichrohrsänger ist im grossen Schilfgürtel von Champ-Pittet nicht mehr alleine: Zwei Tage nach den Männchen haben sich nun auch die Weibchen hier eingefunden. Unser kleiner Vogel hüpft deshalb ruckweise einen Halm empor, lässt dabei seine rauhe Strophe im musikalischen Wettstreit hören und meldet damit seinen Anspruch auf das Territorium an. Ein Weibchen ganz in der Nähe interessiert sich jedoch nicht für diese Liebeserklärungen, es hat andere Sorgen: Es versucht, die verlorenen Fettreserven so rasch als möglich wieder aufzufüllen. Das Weibchen taucht darum rasch wieder in den Schilfbestand ab, wo es Insekten findet, die sich an der schwachen Aprilsonne aufwärmen. Vom Beobachtungsturm aus haben die Kinder und ihr Begleiter vom Naturschutzzentrum nicht eine Sekunde dieses heimlichen Schauspiels verpasst!



Das SBN-Zentrum Champ-Pittet bietet einen einmaligen Zugang zur Grande Cariçaie.

SBN-Zentrum in der Romandie

Das SBN-Zentrum Champ-Pittet am Rande der Grande Cariçaie dient dazu, ein breites Publikum über das Gebiet zu informieren. Hier leistet der SBN Sensibilisierungsarbeit, weist auf die Notwendigkeit des Naturschutzes hin und fördert das allgemeine Umweltbewusstsein. Seit der Eröffnung im Jahr 1985 haben sich die Aktivitäten vermehrt: wechselnde Ausstellungen, Tonbildschauen, Lehrpfade, Umweltlabor, ja sogar Solarboote, Führungen, Exkursionen auf dem See, kulturelle Anlässe, Seminarien und manch anderes mehr sollen als vielfältiges Angebot den unterschiedlichen Erwartungen der Besucher gerecht werden.

Innerhalb von 10 Jahren verzeichnete das Zentrum 150 000 Gäste, im Naturgebiet um das Zentrum herum betrug die Zahl etwa das Dreifache. 3300 Gruppen mit Kindern und Erwachsenen haben an einem Rundgang teilgenommen. Ein für Jugendarbeit zuständiges Team organisiert Naturlager und unterstützt die SBN-Jugendgruppenleiter und -leiterinnen bei ihren Aktivitäten. Das Zentrum Champ-Pittet, einer der wichtigsten Orte für Umwelterziehung, gibt Lehrmittel heraus, bietet Lehrerfortbildungskurse an und führt Kampagnen mit Schulklassen durch.

Seit 1991 dient das Landschlösschen Champ-Pittet dem SBN als Sitz in der Westschweiz. Von hier aus werden die kantonalen Sektionen, die Öffentlichkeitsarbeit in der Romandie und die Redaktion der Zeitschrift «Protection de LA NATURE» koordiniert.

In erster Linie wurde das Zentrum aber zu Ihrem Vergnügen gegründet und ist dafür da, Ihren Wissensdurst zu stillen. Möchten Sie einmal einen Wasserfloh unter dem Binokular bewundern, die Wasservögel von einem Beobachtungsturm aus erspähen, Ihre Kenntnisse in einer spielerisch daherkommenden Ausstellung erweitern oder sich im Salon «Robert Hainard» entspannen? Wir heissen Sie hier in Champ-Pittet herzlich willkommen!

Auskünfte erteilt:

SBN-Zentrum/Centre
LSPN de Champ-Pittet
1400 Yverdon-les-Bains
Tel. 024 23 13 41
Fax 024 23 13 40

Grande Cariçaie: Zwischen Schutz und Erholung

Die Grande Cariçaie ist ein Gebiet, das in erster Linie dem Schutz von Flora und Fauna sowie deren Lebensraum gewidmet ist. Trotzdem bildet der freie Zugang für die Besucher Teil des Schutzgedankens. Es ist deshalb wichtig, ein gutes Gleichgewicht zwischen Schutz und Zutritt zu schaffen: Die empfindlichsten Standorte bleiben gesperrt, andere können Spaziergänger und Wanderer mit Auge und Ohr entdecken.

Schutzbestimmungen

Der kantonale Richtplan von 1982 setzt sich den Schutz der Grande Cariçaie zum Ziel. Anfang der 90er Jahre traten vier eidgenössische Verordnungen mit ähnlicher Stossrichtung in Kraft. Sie betreffen grosse Teile des Südufers und unterstreichen den nationalen und internationalen Wert dieser Landschaft. Nur eine einzige Verordnung wirkt sich restriktiv auf die Freizeitaktivitäten am See aus: jene über die international bedeutenden Wasser- und Zugvogelreservate. In vier uferparallelen Zonen sind sowohl die Jagd als auch der Zugang via Land und Wasser gänzlich untersagt.

Ein Übersichtsplan vom Südostufer des Neuenburgersees ist in französischer Sprache im Verlag «24 Heures» erschienen und in Champ-Pittet erhältlich. Er kann zum Preis von Fr. 5.50 plus Porto angefordert werden (Centre LSPN de Champ-Pittet, 1400 Yverdon-les-Bains).

Impressum

Beilage zum **«Schweizer Naturschutz»**, Juni 4/95

Text: Benoît Renevey
Fachliche Mitarbeit: Michel Antoniazza
Übersetzung: Alena Wehrli, Marc Tschudin
Redaktion: Jürg Känzig
Produktion, Satz, Gestaltung: Marc Tschudin, B&T, Basel
Lithos: Fotolitho Lang AG, Münchenstein
Druck: Birkhäuser+GBC, Reinach
Titelbild: Benoît Renevey

© **1995** SBN – Schweizerischer Bund für Naturschutz
Postfach, 4020 Basel